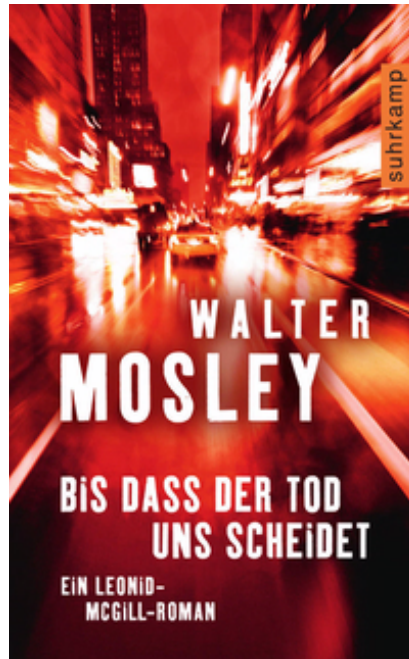


Suhrkamp Verlag

Leseprobe



Mosley, Walter
Bis dass der Tod uns scheidet

Kriminalroman
Aus dem Amerikanischen von Peter Torberg

© Suhrkamp Verlag
suhrkamp taschenbuch 4336
978-3-518-46336-9

suhrkamp taschenbuch 4336

Chrystal ist die dritte Frau von Cyril Tyler, einem der reichsten Männer New Yorks. Cyrils Exfrauen sind beide auf mysteriöse Weise ums Leben gekommen. Und nun hat Chrystal Grund anzunehmen, sie sei die Nächste. Leonid McGill soll sie vor dem scheinbar besiegelten Schicksal bewahren. Er sagt zu – obwohl er eigentlich genug Ärger am Hals hat: Sein Lieblingssohn Twill sitzt mal wieder in der Klemme, sein bester Freund kämpft mit dem Krebs, seine Frau hat einen neuen Lover, und ein mächtiger Mann in der Unterwelt zwingt Leonid zu Ermittlungen, die er sich gern ersparen würde. Aber wenn eine verzweifelte Frau mit einer Tasche voll Geld seine Hilfe braucht, steht Leonid McGill bereit – auch wenn sie womöglich gar nicht diejenige ist, für die sie sich ausgibt.

Walter Mosley, geboren 1952 in Los Angeles, wurde mit seinem ersten Roman schlagartig bekannt: *Teufel in Blau* wurde nicht nur von Präsident Clinton zur Lektüre empfohlen, sondern auch mit Denzel Washington erfolgreich verfilmt. Seitdem ist jedes seiner Bücher ein *New York Times*-Bestseller. Walter Mosley lebt in New York. Bisher sind von ihm im suhrkamp taschenbuch erschienen: *Manhattan Karma* (st 4255) und *Falscher Ort, falsche Zeit* (st 4287).

Peter Torberg arbeitet seit 1986 als Übersetzer und hat u.a. Paul Auster, Michael Ondaatje, Irvine Welsh und David Peace ins Deutsche übertragen.

Walter Mosley
**Bis dass der Tod
uns scheidet**

Ein Leonid-McGill-Roman

Aus dem Amerikanischen von
Peter Torberg

Suhrkamp

Die amerikanische Originalausgabe erschien 2011
unter dem Titel
When the Thrill is Gone
bei Riverhead Books, a member of Penguin Group (USA) Inc.

Umschlagfoto: Dennis O'Clair / Getty Images

Erste Auflage 2012

suhrkamp taschenbuch 4336

Deutsche Erstausgabe

© Suhrkamp Verlag Berlin 2012

© Walter Mosley 2011

Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Druck und Bindung: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

Umschlag: HAUPTMANN & KOMPANIE Werbeagentur, Zürich

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-46336-9

**Bis dass der Tod
uns scheidet**

Für Gary Phillips
Das Tenorsax im Genre des Noir

1

Irgendwo außerhalb meines Sichtfelds stöhnte ein Mann erbärmlich. Es hörte sich an, als hätte er all seine Kraft verbraucht und läge nun im Sterben.

Ich konnte allerdings nicht aufhören und nachschauen, was das Problem war. Ich war viel zu sehr damit beschäftigt, den harten Magen der Boxbirne rhythmisch zu bearbeiten. Diese luftgefüllte Lederblase schlug schneller gegen die Platte, an der sie baumelte, als jeder Basketball, den die NBA sich nur vorstellen konnte. Nichts auf der Welt wirkt beruhigender, als um drei Uhr nachmittags die Boxbirne zu bearbeiten, wenn die meisten anderen Arbeitnehmer noch in ihren Kabuffs hocken, von der Rente träumen, auf den Samstag hoffen oder sich unterirdisch in U-Bahn-Waggons gepfercht wiederfinden, während sie auf Ziele zurasen, die sie sich nicht ausgesucht haben.

Im Kampf gegen die Boxbirne, erst mit den behandschuhten seitlichen Handballen, dann mit einem eingestreuten geraden Punch zur Abwechslung, schärft man seine Fähigkeit, durchzuhalten, so lange wie man nur kann – so nah ran wie möglich, aber ohne sich die Birne ins Gesicht knallen zu lassen. Und wenn dann der harte Ledersack sich schneller bewegt, als das Auge es fassen kann, fangen Hüfte und Waden, Nacken und Kopf an, sich unerwartet schnell und flüssig zu bewegen, unbeeirrbar über alle Hindernisse um sie herum hinweg, und man ermüdet den imaginären Gegner mit der Unausweichlichkeit der Zeit.

Und wie Ihnen jeder Boxer sagen kann, wird Zeit immer knapp.

Jeder, der mit dir in den Ring steigt, ist größer und stärker, ist das größte Problem, das du je in deinem Faulenzerleben hattest, hatte Gordo immer gesagt, als ich noch ein junger Mann war, wie verrückt schwitzte und dachte, ich würde eines Tages Profiboxer werden. *Die einzige Chance, die du hast, du machst ihn mürbe, die Fäuste stampfen wie Kolben, dein Kopf ist ständig in Bewegung. Du setzt Schädel und Schultern ein, Speckwanst und Spucke, alles, was du hast, um ihn aus dem Gleichgewicht zu bringen. Und die ganze Zeit über bearbeitest du ihn mit den Fäusten, bis die gar nicht mehr wissen, wie man aufhört.*

»Gib mir noch vier.«

Ein schmerzliches Aufstöhnen. »Ich kann nicht mehr!«, flehte die körperlose Stimme.

»Noch vier!«

Die Anstrengung im darauffolgenden Grunzlaut klang ganz nach einem Mann, der seine Eingeweide auskotzt.

»Meine Brust!«, schrie er. »Tut weh!«

»Du wirst schon nicht sterben«, versprach ihm sein Folterer. Es hörte sich wie ein Racheschwur an, nicht wie eine Beteuerung.

Ich senkte meine zitternden Arme, ohne in die Richtung der beiden zu schauen, und ging zur Dusche. Schmerzen haben im Trainingslager der Gladiatoren keine Bedeutung, ebenso wenig wie Blut oder blaue Flecken, gebrochene Nasen oder Gehirnerschütterungen, Bewusstlosigkeit oder gar – ab und zu – Tod.

In letzter Zeit duschte ich dreimal am Tag eiskalt. Nur diese belebende Kälte, dazu die Arbeit an der Boxbirne und das tägliche Zählen der Atemzüge hielten mich davon ab, den Verstand zu verlieren. Mit fünfundfünfzig stellte ich fest, dass das Leben zwar weiterging, aber die Probleme weiter wuchsen und die Lösungen nur dazu dienten, alles noch schlimmer zu machen.

Ich hatte zu dem Zeitpunkt keinen Fall, was bedeutete, dass kein Geld hereinkam. Wenn ich eine Arbeit fand, dann bedeutete das nur, dass jemand auf die eine oder andere Weise – manchmal auf beide – zu Schaden kommen würde. Und selbst dann konnte es passieren, dass ich meinen Lohn als Privatschnüffler nicht bekam.

In meiner Wohnung im zehnten Stock lag ein guter Freund im Sterben. Meine Frau hatte eine Affäre mit einem halb so alten Mann. Und das waren nur die Teufel, die ich kannte.

Nach der Dusche war ich so erledigt, dass ich gerade noch aufrecht und nackt auf dem kleinen Eichenhocker sitzen konnte, der irgendwie seinen Weg in die Umkleide gefunden hatte. Aus dem Boxstudio war weiter das Stöhnen zu hören, und meine Muskeln zitterten noch immer von der Anstrengung des mittäglichen Workout.

Aufzustehen war Glaubenssache. Ich kam mir vor wie der letzte noch stehende Mann nach einem lebenslangen Kampf in einem sinnlosen Krieg.

Der untersetzte, milchkaffeebraune junge Mann war dabei, an einem Sit-up zu scheitern. Er sah aus wie eine riesige betrunkene Made, die jeden Gleichgewichtssinn

verloren hatte, krümmte sich und ließ sich dann mit der Wucht einer schweren Matratze auf den Betonboden fallen.

»Noch drei, und du hast's geschafft«, meinte Iran Shelly.

Tiny Bateman, in grauem T-Shirt und glänzender blauer Badehose, ließ die Arme zur Seite fallen, er sah aus wie ein fetter Säufer, den man auf dem Bürgersteig vor seiner Lieblingsbar abgelegt hatte. Über ihm stand ein gutgebauter, kupferhäutiger junger Mann mit rasiertem Schädel und einem Dauergrinsen auf den Lippen. Seine Vergnügtheit wirkte eher raubtierhaft, nicht fröhlich, aber Iran versuchte, Tiny wirklich zu helfen.

»Noch drei«, befahl Iran.

»Genug«, widersprach ich.

Tiny seufzte erleichtert auf.

»Er ist erst seit einer halben Stunde dabei«, klagte Iran.

»Morgen schafft er einunddreißig Minuten«, erwiderte ich. »Stimmt's, Bug?«

Ich streckte eine Hand aus, und Tiny ›Bug‹ Bateman griff zweimal danach, bevor er zupacken konnte. Ich half ihm auf die Beine, er beugte sich vor, stützte die Hände auf die Knie und schnaufte schwer.

»Ab unter die Dusche, Junge«, sagte ich zu ihm, doch er hatte alle Mühe, sich aufrecht zu halten und zu schnaufen.

Also wandte ich mich an Iran.

Der Zweiunddreißigjährige trug marineblaue Sweatpants und ein weißes T-Shirt, das seine ausgebildete Muskulatur umspielte wie geschmolzenes Wachs. Einen sol-

chen Körperbau bekam man nur im Knast: Entweder war man darauf gefasst, jemandem in den Arsch zu treten oder in den Arsch getreten zu werden. Er war eins achtundsiebzig – elf Zentimeter größer als ich – und wirkte trotz seines falschen Grinsens angespannt.

»Wie geht's, Ai Rän«, fragte ich und sprach den Namen so aus, wie er es tat.

»Wird elf Jahre dauern, bis ich ihn so weit habe, in den Ring zu steigen«, meinte der hellhäutige junge Dieb, »aber nur gegen ein Mädchen, das halb so schwer ist wie er.«

»Wie geht's dir, meinte ich. Wie läuft's denn so?«

»Boxstudio läuft bestens«, antwortete er ausweichend. »Alle haben ihr Geld gekriegt und halten sich an Gordos Vorgaben. Kommt mir jemand krumm, tu ich so, als rufe ich Sie an. Und ich persönlich, ich halte den Kopf in Deckung, wie Sie gesagt haben.«

»Sag mir Bescheid, wenn du ein Problem hast«, bot ich ihm an, »im Boxstudio oder anderswo.«

Er sah mich fragend an und rümpfte die Nase wie ein Wolf, der sich über den Hauch eines merkwürdigen Geruchs wundert.

»Was denn?«, fragte ich.

»Warum wollen Sie mir helfen, Mr. McGill?«, fragte Iran. Gute Frage. Misstrauen war die erste Lektion, die jeder auch nur halbwegs intelligente Knacki lernen musste.

Ein Jahrzehnt zuvor hatte sich ein Mann namens Andrew Lodsmen eine Skimaske über den Kopf gezogen und mitten in der Stadt am helllichten Tag einen Juwe-

lenkurier ausgeraubt. Das Problem war Amy, eine ehemalige Freundin – noch nicht ehemalig, als er den Überfall geplant hatte. Amy plauderte bei den Bullen, und die machten sich auf die Suche nach Andy. Die Steine waren, für das bloße Auge nicht sichtbar, lasermarkiert. Andy hatte mir einen kleinen Stein gegeben, ich versteckte ihn in Irans Sockenschublade, als er unten in Philadelphia war und selbst einen Überfall abzog.

Jemand rief wegen des Überfalls in Philly anonym bei der Polizei an, und die Bullen fanden den dreikarätigen Diamanten – neben ein paar anderen Dingen – zwischen Andys Socken. Andys Beteiligung an dem Raubüberfall wurde in Zweifel gezogen, und Iran landete wegen zwei Verbrechen im Knast – eines hatte er begangen, das andere nicht.

Das war vor langer Zeit gewesen, ich war seitdem ein anderer geworden. Ich versuchte, meine Missetaten wiedergutzumachen, indem ich dem jungen Mr. Shelfly aushalf. Es war nur eines von einem Dutzend privater Projekte, an denen ich dran war.

Er wusste nicht, dass ich für seinen sechsjährigen Staatsaufenthalt verantwortlich gewesen war. Das musste er auch nicht wissen.

Das Handy in meiner Tasche vibrierte, und statt auf Irans Frage einzugehen, hob ich ab.

? *Klient IB* stand auf dem Display: möglicher Klient im Büro.

Ich schrieb 20 zurück, was bedeuten sollte, dass ich in zwanzig Minuten da sein würde.

»Ach, ich arbeite nur an meinem Karma«, antwortete ich auf Irans Frage und spürte, wie sehr die Worte schmerzten.

Er verstand nicht, was ich meinte, war jedoch abergläubisch genug, um nicht weiter darauf einzugehen. Im Knast lernte man als Erstes, misstrauisch zu sein, dann mit der Angst umzugehen und als Letztes, Respekt vor einer höheren Macht zu haben.

Ich schaute kurz in der Dusche nach, bevor ich ging. Bug stand unter dem Wasserstrahl und hielt sich mit einer Hand an der Brause über seinem Kopf fest.

»Ist Zephyra all die Schmerzen wert?«, fragte ich ihn aus sicherer Entfernung, um nicht nassgespritzt zu werden.

Er brauchte eine halbe Minute, um genug Luft für eine Antwort zu bekommen. »Alles.«

Der größte Feind der Revolution, sagte mein Vater, der durchgeknallte Kommunist, ist die Liebe eines Mannes zu einer Frau. Schlägt sein Herz für irgendeine Señorita mit dunklen Augen und langen Wimpern, wird er seinen Genossen, ohne mit der Wimper zu zucken, den Rücken kehren.

Ich kicherte den ganzen Weg die Treppe hinunter bis zur Straße und dann noch die halbe Strecke bis zu meinem Büro, unterwegs zu dem Fragezeichen von Klient, der dort wartete.

2

Ich drückte auf die Klingel zu meinem Büro im einundsiebzigsten Stock im Tesla Building, dem auserlesensten Beispiel für Art-déco-Architektur in ganz New York. Es gab ein lautes Klicken, ich drückte die Tür auf und betrat den Empfangsbereich der großen Suite.

Mardi erhob sich hinter dem großen Schreibtisch aus Esche, der den Großteil meines Berufslebens über unbeetzt geblieben war. Sie stand meistens auf, wenn ich den Raum betrat, ihre Art, Ehrerbietung und Dankbarkeit zu zeigen. Mardi Bitterman, blass und schlank, blaue Augen, aschblondes Haar, war dazu geboren, mein Mädchen für alles zu sein. Ihr korallenfarbenedes Kleid war grau durchsetzt, was das leidenschaftliche Rot abmilderte. Sie trug keinen Schmuck, kein Make-up. Was man sah, war das, was man kriegte.

»Mr. McGill«, begrüßte sie mich. »Mrs. Chrystal Tyler.«

Links von mir stand eine weitere, nicht ganz so junge Frau auf. Sie hatte braune Haut, wie eine glänzende Peckannuss, und war kurvenreich, fast üppig. Ihr Haar in bunte Locken gelegt, die billige Seide ihres Kleides war ein Karneval aus Blau und Rot, von gelbem Konfetti gesprenkelt. Sie trug dick aufgetragenes, aber dennoch nicht zu übertriebenes Make-up. Ihre High Heels und die Tasche aus Glanzleder waren ebenso gelb wie das Konfetti.

Mit den Absätzen erreichte sie meine Größe. Ihre

Haut hatte denselben Ton wie meine. Sie lächelte, erkannte etwas in mir und streckte mir die Hand mit den Knöcheln nach oben hin, so als erwarte sie einen Handkuss.

»Sehr erfreut«, sagte sie.

Ich wusste sofort, dass dies eine Lüge war.

Ich nahm die Hand, schüttelte sie und sagte: »Kommen Sie bitte in mein Büro, dort können wir reden.«

Während ich meine potenzielle Klientin zu meinem Büro führte, sahen Mardi und ich uns kurz an. Sie runzelte die Stirn und zuckte leicht mit den Schultern. Ich lächelte und machte eine kleine Handbewegung.

Die junge Frau und ich schlenderten durch den langen Gang, vorbei an offenen, unbesetzten Bürokabinen auf die Tür zum Innersten zu. Ich bat sie herein und ließ sie auf einem der beiden blauen, verchromten Besuchersessel Platz nehmen, die vor meinem extrabreiten Ebenholzschreibtisch standen.

Ich setzte mich und besah sie mir.

Chrystal Tyler war durchaus ansehnlich – sehr ansehnlich sogar. Ihre Augen standen ganz leicht, fast asiatisch schräg, ihre Nasenflügel bebten, als sie durch das große Fenster hinter mir sah.

Von ihrem Platz aus sah sie, wie ich wusste, den Hudson entlang bis hin zu dem Platz, wo das World Trade Center gestanden hatte.

Wir hielten beide einen Augenblick inne und genossen, was wir sahen.

»Ich brauche Hilfe, Mr. McGill.«

»In welcher Hinsicht, Mrs. Tyler?«

Sie hob die linke Hand und drehte sie im Handgelenk – eine spekulative Geste, vielleicht vorgespieltes Zögern. Mir fiel auf, dass ihre Fingernägel dreifarbig lackiert waren: am Ansatz blau, rot an der Spitze, schräge Linien aus Gold dazwischen.

»Mein Mann«, sagte sie. »Cyril.«

Sie trug keinen Ehering.

»Was ist mit ihm?«, fragte ich.

Sie sah mir lange genug in die Augen, dass ein durchschnittlicher Mann peinlich berührt oder vielleicht erregt gewesen wäre.

»Er hat eine Affäre.«

»Und warum kommen Sie damit zu mir?«, fragte ich. Die Frage war ehrlich gemeint. Ihre Kleidung, ihr Make-up, ihre Nägel und die Ausdrucksweise waren an sich schon ein Rätsel.

»Ein Mann namens Norman Close hat Ihren Namen erwähnt«, antwortete sie.

Er wurde No Man genannt, denn so stellte er sich vor, verschluckte das >r< beim Sprechen. No'man Close war ein Schläger, der seine Fäuste und seinen Bizeps zum Tageskurs anbot. Er prügelte und schlug, bedrohte und mordete möglicherweise auch für jeden, der die von ihm geforderten dreihundert Dollar hinlegte. Er war sehr gut gewesen bei dem, was er tat – bis zu dem Tag, als er auf einen noch Besseren traf.

»Norman Close ist tot«, bemerkte ich.

»Nicht, als er mir von Ihnen erzählte.«

Chrystal mochte zwar von der Straße kommen, aber sie war nicht dumm.

»Was wollen Sie von mir?«

»Das sagte ich bereits«, erwiderte sie. »Mein Mann hat eine Affäre.«

»Und was tut Ihr Mann?«

»Er ist reich«, meinte sie mit einem abfälligen Lächeln. »Und damit meine ich nicht die übliche alltägliche Millionärsart von reich. Cyril ist Milliardär. Seine Familie hat die Hälfte aller Gebäude da drüben in New Jersey gebaut.«

»Sein Name ist Cyril Tyler?«

»Hm-hm.«

»Wenn er so reich ist, warum habe ich dann noch nie von ihm gehört?«

»Er mag gern anonym bleiben. Wenn Sie nichts von ihm wissen sollen, dann tun Sie das auch nicht.«

»Und Sie?«

»Was ist mit mir?«

»Was machen Sie?«

Sie dachte einen Augenblick zu lange nach, bevor sie antwortete:

»Ich male«, sagte sie, »auf Stahl.«

»Stahl?«

»Hm-hm. Auf großen Stahlplatten. Das mach ich. So habe ich meinen Mann kennengelernt. Cyril hat fünf große Platten gekauft. Die wogen zusammen mehr als eine Tonne.« Ihr verächtliches Lächeln war eine Kunst für sich.

»Und sie beide haben sich einander verbunden gefühlt.«

»So könnte man es nennen.«

»Und nun hat er eine Affäre, und Sie brauchen Munition für die Scheidung.«

»Was ich will, ist, nicht ermordet zu werden.«

Nahezu alles, was man weiß oder jemals zu hören bekommt, sind Lügen. Werbung, Politikerversprechen, die Behauptungen von Kindern, was sie alles geschafft hätten und woran sie unschuldig seien ... die eigenen Erinnerungen. Die meisten von uns wissen, dass dem so ist, dennoch können wir unser Leben nicht nach dieser einen Wahrheit leben. Im Leben müssen wir an etwas glauben. Diese Illusion zu verlieren ist eine Einladung an den Wahnsinn.

Ich wusste, dass die Frau, die da vor mir saß, log. Vielleicht war alles an ihr falsch, doch unter all den Ausreden verbarg sich eine Wahrheit. Die Tatsache, dass ich mich nach dieser verborgenen Wahrheit fragte, zeichnete mich als guten Detektiv aus.

In diesem Augenblick summt die Gegensprechanlage.

Ich drückte auf einen Knopf an meinem Tischtelefon und sagte: »Ja, Mardi?«

»Harris Vartan auf Leitung fünf, Sir.«

Da wusste ich, dass es eine dieser besonderen Wochen werden würde.

Ich hob einen Finger, kurze Pause in der Sache mit dem Mord, nahm den Hörer ab und drückte die Fünf.

»Ja?«

»Hallo, Leonid.«

»Ich habe eine Klientin hier.«

»Ich komme um fünf vorbei.«

Es klickte in der Leitung, doch ich legte den Hörer noch nicht sofort auf. Ich saß da und lauschte meinem eigenen guten Rat. Genau wie Iran war ich abergläu-

bisch. Etwas stimmte nicht mit Chrystal Tyler. Falls ich einen Beweis dafür brauchte, dann lag er in der Tatsache begründet, dass einer der gefährlichsten Männer im organisierten Verbrechen mir gerade seinen Besuch angekündigt hatte. Ich hätte mich entschuldigen, Mardi eine Woche freigeben und mich umgehend auf die Bahamas absetzen sollen.

Zumindest hätte ich die gutausschende junge Dame wegschicken sollen, doch wurde ich durch das Mysterium der Zeit davon abgelenkt.

So mancher Augenblick zieht einfach vorüber, ohne dass wir es groß bemerken. Doch Liebe, Hass und Angst sorgen dafür, dass man sich in der Zeit verfängt, dass sie einen festhält wie ein Spinnennetz die Flügel einer dem Tod geweihten Fliege. Und wenn man so gefangen ist, dann nimmt man jeden Augenblick, jede Bewegung, jede Kleinigkeit wahr.

Wer nun gefangen war, Chrystal oder ich, konnte ich nicht sagen, aber Vartans Anruf ließ mich nicht zurückschrecken, sondern stieß mich nur noch tiefer hinein.

3

»Das ist ein ziemlicher Sprung von einer Affäre hin zu Mord«, sagte ich, nachdem ich aufgelegt hatte, »selbst für einen zurückgezogen lebenden Milliardär. Hat er Sie bedroht?«

»So geht Cyril nicht vor.«

»Und wie kommen Sie darauf, dass er Sie vielleicht ermorden will?«

»Allondra North und Pinky Todd«, antwortete sie, so als ob mir das was sagen sollte.

»Und die wären?«, fragte ich und schrieb die Namen auf meine dicke Schreibunterlage.

»Sie waren beide mit ihm verheiratet und sind nun tot.«

Die junge Frau sah mich fest an, und ihr Blick erhob Anspruch auf eine Wahrheit, die zu leugnen selbst so einem alten Zyniker wie mir schwerfallen würde.

»Ermordet?«

Sie sah nach links, so als würde vielleicht jemand neben ihr sitzen und sie dazu drängen fortzufahren.

»Darf ich hier rauchen?«, fragte sie und wandte sich wieder mir zu.

»Sicher.«

Sie ging ganz rituell dabei vor, öffnete die Handtasche, zog die rote Schachtel heraus, klopfte eine Zigarette heraus, löste ein Feuerzeug in Form einer Patronenhülse von einer Kette, die bislang unter der dünnen Seide ihres Kleids verborgen gewesen war. Als sie sich